

Rede vor dem Fortunaportal Am Alten Markt in Potsdam am 05.03.2007

Im Rahmen der Initiative "Mitteschön!"

Die Bedeutung des architektonischen Ausdrucks in der Europäischen Stadt: - am Beispiel Potsdams – der notwendige Schritt aus der Mediokrität

Es wird immer viel geredet von einem so genannten Qualitätsbegriff im Zusammenhang mit der Entstehung neuer Architektur. Jeder versteht darunter etwas völlig anderes. Man kann darunter verstehen, das Haus ist solide gebaut, es funktioniert, es stürzt nicht ein, oder für den städtischen Raum gesprochen, die Häuser sind schön, die Stadt funktioniert, der Verkehr fließt. Das ist reduziert, dumm und oberflächlich und reicht bei weitem nicht aus.

Müsste ein Haus oder ein städtischer Ort oder Raum nicht so beschrieben werden können: Das Haus hat einen starken und besonderen, vielleicht sogar einmaligen architektonischen Ausdruck, der städtische Raum ist voller Dramatik, spannend inszeniert, komponiert wie eine Symphonie, was bedeutet: viele unterschiedliche Instrumente spielen in einer Symphonie. Die Harmonie aber auch die musikalische Spannung darf durch keinen falschen Ton gestört werden, die Symphonie zerfällt sofort.

Ein kurzer Rückblick in die jüngste Architekturgeschichte sei erlaubt:

Der Nachkriegsstädtebau hat leider zu oft bewiesen, dass falsche Prioritäten die städtebaulichen Diskurse dominiert haben und nicht die Fragen nach stadträumlicher Inszenierung und architektonischer Ausdrucksstärke im Vordergrund standen. Die 80er und 90er Jahre sind vielfach geprägt durch Addition autonomer Bauten, die es nicht vermögen, Räume zu generieren, die ihren unverwechselbaren Charakter durch das Zusammenspiel unterschiedlicher aber verwandter Architekturen erhalten, aber gemeinsame Wurzeln haben. Der Umgang mit dem Bild der Europäischen Stadt ist hier weitestgehend geprägt durch mangelnde Identität und Austauschbarkeit ihrer auf kurzfristige Theatralik angelegten Objekte.

(Wenn ich jetzt vom Genius loci spreche, meine ich damit den Geist eines Ortes).

Hier erkennen wir Architektur und Architekturhaltungen als bewusste Negation des Genius loci, also nicht des Ortes selber in seinen Randbedingungen wie Topographie, Klima o.ä., sondern als einzelne Gebäude, die sich kontrapunktisch zum Genius loci selber verhalten.

Also sprechen wir von Reserviertheit und Distanziertheit. Dadurch wird das auratische und sensible Gewebe des Genius loci nahezu geschluckt und neutralisiert.

Der Ort selber wird zum Verzichtbaren degradiert. (Wir brauchen uns nur einmal hier umzusehen, alles gesichtslos, austauschbar, der Staudenhof, die Fachhochschule mit Bibliothek, die Nachbarquartiere etc.) Derartige Situationen gibt es überall in Europa, was nicht bedeuten kann, dieses so hinzunehmen wie es ist.

An all diejenigen gerichtet, die sich hier in Potsdam künftig neuen Aufgaben stellen müssen, also die Architekten und Bauherren, die politisch Verantwortlichen, bzw. politisch Handelnden und die zuständigen Verwaltungen, bedeutet dieses, dass wir vielmehr an die Stadt als Ganzes, das Zusammenspiel ihrer einzelnen Teile und am wenigsten an den Stadtraum zerstörende Selbstinszenierungen denken müssen (falsch verstandenes Integrationsprinzip oder auch Bilbao-Prinzip, *Frank Gehry's Guggenheim Museu in Bilbao*). Ich meine die Architekten.

Gestaltungsbeiträge zum architektonischen Erscheinungsbild in öffentlichen Stellungnahmen und falsche Prioritätensetzung wie das immer wiederkehrende Thema der Verkehrsführung, Erhalt einer relativ breiten Friedrich-Ebert-Straße, der Führung der Tram über die Brücke, alles im Sinne einer vermeintlichen anwaltschaftlichen Vertretung von Bürgerinteressen werden der Bedeutung der Sache in keiner Weise gerecht. Hier wird ein außerordentlich ernstes Thema unprofessionell kaputt geredet. Hier inszenieren sich einige Egozentriker höchst unangemessen. Dieser Destruktionstrieb einiger Politakteure schadet dem Image der Stadt und der gemeinsamen Sache.

Aller Kritik fehlt das positive Denken, das gemeinsame konstruktive Arbeiten an einer Idee, mit einem gemeinsamen Ziel. Die öffentliche Debatte steckt tief in der Mediokrität.

Warum nur muss in diesem Lande immer alles auf ein möglichst niedriges Niveau gesenkt, kaputt geredet und wenn nur eben möglich, verhindert werden, um ein maximales Mittelmaß zu erreichen. Aussagen zur Architekturqualität entstehen nur auf fachlich hohem Niveau, was auch bedeutet, Vertrauen in die Experten zu setzen und Entscheidungen dort vorbereiten zu lassen, wo sie hingehören, mit viel Fachverstand, historischem Wissen, analytischen Fähigkeiten und Interpretationsgabe, sowie einem hohen Mass an Sinnlichkeit.

Jede Architektur braucht einen Ort, kein Ort aber eine Architektur. Was beutet das. Also zurück zum Genius loci.

Jeder Ort hat einen spezifischen Genius loci, den es zu erkennen gilt – geprägt durch das gute Vorhandene (davon können wir hier wohl kaum sprechen), oder durch die geschichtliche Bedeutung des Kontextes (das trifft hier schon eher zu) - jedes Einfügen von Architektur sollte unbedingt unter Respektierung eines dieser Kontexte erfolgen. Ich möchte somit den Begriff des komplexen Kontextes einführen, also Ort und Geschichte.

Durch das Einfügen von Architektur darf der Genius loci nicht verloren gehen, er kann sogar gesteigert werden. Durch jedes neue Gebäude wird der Ort verändert, aber je sensibler diese Veränderung erfolgt, um so qualitativ hochwertiger, bzw. ausdrucksstärker ist sie. Es ist die Balance zu finden zwischen Eingreifen in den vorhandenen Ort und die Unterordnung unter den Geist (also Genius loci) oder die positive Unverwechselbarkeit des Ortes.

Jeder architektonische Eingriff verändert den Ort, er soll aber dem Ort etwas Positives geben und nicht durch eigene Überdramatisierung etwas nehmen. Neben der Überdramatisierung kennen wir ja auch noch die Banalisierung (dazu reicht ein Blick hinüber über die Freundschaftsinsel zur anderen Uferkante).

Der Genius loci beschreibt die atmosphärischen und auratischen Qualitäten eines Ortes. In urbanen Situationen der Europäischen Stadt wird er vor allem determiniert durch die Summe der Einzelarchitekturen. Dabei sind die gestalterischen Freiheiten

stärker begrenzt als in offenen Räumen. Die Architektur ordnet sich gewissermaßen dem Genius loci des urbanen Raumes unter.

Städtische Architektur ist also das Gegenmodell zur Haltung der Architektur der „Moderne“, die vielfach eine Autarkie gegenüber ihrem Ort besitzt. Autarke Häuser wirken wie abgestellt und wollen gar nicht erst den Versuch unternehmen, sich mit dem Ort zu verbinden, im Gegenteil, sie unterstreichen die Negation des Ortes, bzw. neutralisieren den Genius loci. Das ist der Status quo Am Alten Markt. Sogar das zurzeit beste Gebäude am Platz, die Nikolaikirche wird von seiner unmittelbaren Umgebung geschluckt. Es wird der Zustand der höchst möglichen Divergenz zwischen Ort und Gebäude oder Gebäuden erreicht. Auch ein Blick in das Quartier hinter dem Alten Rathaus erklärt alles Weitere.

Befassen wir uns also ernsthaft mit der Mitte der Stadt Potsdam, müssen wir den komplexen Kontextbegriff mit ins Spiel bringen. Nicht das was da ist formuliert die Randbedingungen, sondern das was war und sein könnte. Das was sein könnte, muss nicht unbedingt 1:1 identisch sein mit dem was war. Aber die Kraft des geschichtlichen Kontextes muss respektiert, analysiert und interpretiert werden. Und nicht wie sonst üblich, ein kurzer Blick auf die Geschichte, und dann Übergang zur üblichen Tagesordnung, allenfalls gespickt mit gekünstelten Zitaten, die eh niemand nachvollziehen kann.

Ich denke, in den Köpfen der Architektenschaft ist ein radikales Umdenken erforderlich. Nicht das Ego steht im Vordergrund, sondern die architektonischen Inhalte. Diese bedürfen einer grundsätzlichen Neuorientierung. Der Respekt vor der Geschichte muss endlich wieder Bestandteil des eigenen Denkens und Handelns werden.

Es geht also zunächst darum, sich zu bekennen zu einer Europäischen Tradition. Auf diesen Ort übertragen bedeutet das, die Dramaturgie des geschichtlichen Kontextes in seiner Ausdrucksstärke zu begreifen, gekennzeichnet durch eine Folge von einzigartigen stadträumlichen Inszenierungen, Raumfolgen und Werken der Baukunst, die diese Räume begrenzen.

Z.B. die architektur- und kunstgeschichtliche Bedeutung des ehemaligen Stadtschlusses mit seinem großartigen Reichtum an tektonischer Gliederung und Plastizität, baukünstlerischer Qualität von Fassade, Ornament und skulpturaler Wirkung, sowie materieller Durchdringung ist eine wichtige Erkenntnis der Analyse dieses Ortes. Das betrifft neben dem ehemaligen Stadtschloss auch das Palais Barberini und weitere ehemalige Nachbarbauten Am Alten Markt.

Alle architektonischen Interventionen machen also eine Auseinandersetzung damit unabdingbar. Die architektonische künstlerische Schöpfung muss sich also jenseits von Modetrends und schnellem Zeitgeist bewegen. Nur wenn alle am Prozess der Entwicklung der Neuen Mitte Beteiligten das Schloss, aber auch die ehemalige Architektur seiner Umgebung verstanden haben, kann über eine architektonische Fassung des neuen Landtages, des Palais Barberini und weiterer bedeutender Gebäuden diskutiert werden, dann ggf. auch über moderne Interpretationen, die über einen hohen baukünstlerischen Anspruch in der Ausdrucksqualität analog / in Übertragung zum Gewesenen verfügen.

Das zentrale Problem der aktuellen Situation ist die Maßstabslosigkeit dieses Ortes, die unüberwindbaren autobahnähnlichen Straßendimensionen, die mit den für diesen Ort angemessenen Proportionen von Stadtraum, Haus und Straße brechen. Von

einer urbanen Situation, die gekennzeichnet ist von Dichte, Struktur und Spannung, kann im Moment nicht die Rede sein. Für Vorstädtisches ist in der Innenstadt kein Platz.

Impulsgebend für die gesamte Mitte muss im ersten Schritt der neue Landtag sein. Diese Protagonistenrolle kann ihm nur zugestanden werden, wenn der bestmögliche architektonische Ausdruck erreicht werden kann, sich der neue Landtag auch in einer möglichen modernen Fassung an den baukünstlerischen, strukturellen, den Baukörper gliedernden und materiellen Qualitäten des alten Stadtschlusses messen lassen kann.

Alle weiteren hier entstehenden Neubauten können sich dann darin messen lassen. Es geht also darum, dass die Stadt Potsdam in naher Zukunft wieder durch ein erinnerbares Bild von hoher stadträumlicher, architektonischer und atmosphärischer Qualität wahrgenommen werden kann, es geht um die Binnenwirkung der Stadt auf ihre Bürger und die Außenwirkung auf ihre Besucher und die Europäische Öffentlichkeit. Die Respektierung des Weltkulturerbestatus darf nicht anhalten vor der Neuen Mitte, sondern dieser Status verpflichtet nahezu zur Erzielung einer hohen architektonischen Ausdrucksstärke und zum Weiterbauen am Gesamtkunstwerk Potsdam.

Auch andere bereits laufende Planungen, wie z.B. die für die Neugestaltung der Bibliothek müssen die genannten Einflussfaktoren im Sinne eines komplexen Kontextbegriffes respektieren. Das Gleiche trifft zu für die Entwicklung des Quartiers Barberini und dann auch für das Baufeld Fachhochschule und das Baufeld Staudenhof.

Kompromisse dürfen hier nur bedingt zugelassen werden. Alles muss schonungslos auf den Prüfstand gestellt werden, sei es die Gebäudeflucht der Bibliothek im Kontext der Rehabilitierung des Stadtkanals und Einbindung in ein neues rahmendes Wissenschaftsquartier, oder die Erscheinung des sich gegen eine Urbanität des Ortes stellenden Staudenhofes in seiner Haltung des Vorstadttypus von außerordentlicher Banalität. Aber auch urbane Proportionen von Straße, Platz und öffentlichem Raum verdienen außerordentlich hohe Beachtung.

Vor allem schadet eine isolierte und nicht ganzheitlich ausgerichtete Betrachtung (das gesamte Quartier Mitte umfassend) einer positiven Entwicklung dieses zentralen urbanen Ortes, ich meine urban in spe.

Was sind nun Indikatoren für die Erreichung von maximaler Ausdrucksstärke:

Die reine Reduktion von Architektur auf das Objekt, das sich nur auf sich selbst bezieht und nicht auf die Umgebung, also nicht auf den städtischen Raum reagiert, sei es auf den physischen oder geschichtlichen Kontext, erzeugt noch keine Urbanität. Architektur und urbaner Raum stehen in einem wechselseitigen Bezug. Körperhaftigkeit von Architektur aber auch von Stadtstruktur und Stadtraum hängt nicht zuletzt von ihrer Materialität ab.

Der Verzicht auf Beliebigkeiten und Materialcollagen, die die Architektur von dem entfremden, was ihre Kernaufgabe ist, nämlich angemessen auf eine Situation zu reagieren, nicht ständig Gegensätzliches zu formulieren und vor allem Kontinuität zu entwickeln und weiterbauen an der Europäischen Stadt, ist die Chance, zu einem architektonischen Ausdruck zu finden.

Die Wahl geeigneter Materialien und die Kombination weniger guter Materialien

angereichert mit dem Faktor Zeit und der folgenden Veränderung durch Patina verhelfen Gebäuden zu einem würdevollen Auftritt. Schönheit durch Altern. Ich möchte hier also von einer gewissen Permanenz der Bausubstanz sprechen, die auf eine Lebenszeit von mehreren Generationen zielt, also einmal Spuren hinterlässt und dann Geschichte fortschreibt. Das schaffen keine modischen flachen Glaskästen.

Die Präzision bei der Verarbeitung von guten Materialien, die Dimensionierung der einzelnen Elemente eines Hauses, das Entwickeln von Maß und Proportion, struktureller Ordnung und Tektonik führen zur Vollendung von Harmonie und Schönheit.

Das Ausblenden aller Regeln der Baukunst, das bewusste Brechen mit der Geschichte führt zu Beliebigkeit des Modischen, zu unerträglicher Originalitätswut oder zu temporärem Kitsch.

Die Flucht in die - bei dem Entwurf des neuen Landtages oder des Palais Barberini - so oft geforderte Transparenz oder Teiltransparenz zu einer Seite, die das Gebaute nicht mehr als einen durch Oberflächen, Materialität, Festigkeit und Masse definierten und komplett umgrenzten Körper wahrnehmen lassen, die schwebenden Häuser, die alle Gesetze der Schwerkraft und des Gründens, bzw. der Bodenhaftung außer Kraft setzen, die Auflösung aller Grenzen und Bindungen, sind Ursache für Trostlosigkeit und falsch definiertes Demokratieverständnis. Alle Versuche einer Legitimation mit Begriffen wie Zeitgeist und Modernität reichen da keineswegs aus. Diesen Legitimationen des Mediokren helfen auch keine den Gebäuden verliehenen Theoriegerüste oder Ideologien, sondern es zählt nur das, was die Gebäude selber sind. Demokratie bedeutet nicht, alle reden so lange mit, bis nichts mehr bleibt von ursprünglich hochgesteckten Zielen.

Analogien zum architektonischen Schöpfungsprozess finden wir in der Literatur, wo es auf die richtige Wahl der Worte, in der symphonischen Musik, wo es auf die richtige Wahl der Noten, in der Malerei oder Bildhauerei, wo es auf die Zeichenhaftigkeit, in der Kochkunst, wo es auf die richtige Wahl der Zutaten, ihren Einsatz und ihre Abstimmung aufeinander ankommt. Architektur als Komposition aufeinander abgestimmter Materialien.

Zum Abschluss lassen Sie mich eines sagen:

Die Stadt Potsdam braucht dringend einen erweiterten Masterplan Stadtmitte oder besser gesagt, einen **szenarischen Masterplan**, also nicht einen Plan, der sich nur auf der Ebene eines Baulinien-, Baugrenz- oder Lageplanes bewegt, sondern einen Plan, der Bilder und stadträumliche und architektonische Szenarien von höchster Suggestivkraft entfaltet, einen Plan der das Bild der zukünftigen Stadt zeichnet, eine realistische Vision.

Vielen Dank für Ihr Engagement und Ihr Interesse.